

J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1934 / NR. 8



JAHRESKALENDER

Von Arnold Weiß-Rüthel

Die Sonne steigt,
der Regen fällt —
auf Tag folgt Nacht,
auf Nacht folgt Tag...
der Mensch hat seiner Uhren Schlag
auf diesen Wandel eingestellt.

Der Frühling kommt,
der Winter geht,
die Frucht wird Brot,
der Halm wird Spreu...
der Bauer folgt dem Wandel treu:
der Sämann sät —
der Schnitter mäht.

Die Blume blüht —
und sie verdorbt;
der Frost zerstört,
die Erde nährt...
was kommt — das geht,
was geht — das kehrt
zurück und wird,
indem es stirbt.

DAS GLÄSERNE ATTENTAT

VON WOLFGANG KOHLER

Als Gouverneur des Bezirkes Tarn und ein vom Jaren Begünstigter befand sich Michael Arakschew in Besitz ausgedehnter Ländereien, deren jede er mit einem Schloßbau verjah. Denn da er es sich in den Kopf gesetzt hatte, seiner Stellung im Reiche zum Trotz alt zu werden, älter als alle seine Vorgänger — es war dies sein Steckpferd — so verbot er sich das längere Verweilen an einem Ort wie überhaupt jede Gewohnheit, um nicht den Anschlägen auf sein Leben Vorschub zu leisten. Dazu studierte er sorgfältig die Methode vorkommender und vorgekommener Attentate und machte sich mit den verschiedensten Systemen der Höllenmaschinen wohl vertraut; und auch um die Organisation jener Geheimbünde, die dann beim Tode des Jaren die unglücklichen Dezembermänner stellten, wußte er einigen Bescheid.

So war es diesem auch körperlich gewaltigen Manne fünf Jahre hindurch gelungen, allen Versuchen, ihn so oder so zu beseitigen, mit einer Bewandtheit zu entweichen, die zu seinem Aussehen in keinem Verhältnis stand. Auf den ersten Anblick erschien er, der von herkulischer Stärke war, eher plump und fessl, und seinen behenden Verstand verbergte der massive Körper aufs beste. So kam es, daß ihn die Höflinge ebenso achteten wie seine Diener, jene, weil er ihnen hinter ihre Schilde kam, und diese, weil er ihnen durch seine Kraft, mit der er etwa ein Fuhrwerk aus dem Graben stemmte, Furcht einflößte.

Nun glitt er in Dreieckspann flint durch die

Winternacht zu seinem Camenowschen Gute. Der Schnee ächzte unter den Füßen, und die Luft war so klar und kalt, daß die Pferde den Atem in süßbäuer Wölfchen aus den Nüstern stießen. Der Himmel aber wölbte sich als eine Schale von funtelender Pracht über die weiße Fläche, die sich nach allen Richtungen hin zum Horizont erstreckte, bis sie sich allmählich zu senken und von Sträuchern, Markierungen, dann Holzschuppen durchsetzt zu werden begann. Er näherte sich seinem Dorfe.

Von einer leinen Leinwand abgesehen — fuhr er doch immerhin in die Höhle des Bären, um ihn zu erlegen — war Arakschewens Kaune heute so gut wie seine Verdauung. Wenn gewisse Leute wußten, dachte er, daß ich, zur Nachtzeit und allein, ganz allein, diese einjame Straße gefahren bin. Aber sie vermaßen mich noch im Krenel, die gewissen Leute, oder im Palais Gewolfki. — Und pfeifend bog er durch das fäthliche Tor, das den Guteshof gegen die Straße abschloß.

Der erste Knecht, der ihn, eine Fackel in der Hand, entgegenkam, es war Nikitin der Eäurer, nahm ihm die Fingel ab und half ihm vom Eis. Man war an seine überraschenden Besuche gewöhnt? Wo ist Dmitri? fragte Arakschew. Im Laern, brummte der Alte und ruzelte die Brauen, daß man seine winzigen Angeln nicht mehr sah.

Dmitri, der Verwalter, befand sich in dem an die hintere Hecke angebauten Laern, der, mit einem Lichtschein aus dem Dachfenster,

mächtig in die Finsternis ragte. Dmitri war der Sohn eines jüdischen Alexes und hatte, wie sein Herr, ein Steckpferd von allerdings ganz anderer Art. Er beschäftigte sich mit der Optik. Am Tage schloß er Fenster und baute sich Instrumente, mit denen er nachts geistliche Bilder an die Wand warf. Dabei hatte er die Angewohnheit, mit sich in seiner Muttersprache laut zu reden — kein Wunder, daß ihn das Gesinde als einen Zauberer fürchtete, was wieder die Wirkung hatte, daß die Leute selbst dann arbeiteten, wenn er nicht dabei stand. Er pflegte von seinem Turmzimmer aus durch ein Teleskop die Felder zu überblicken, und man glaubte sein scharflich bewaffnetes Auge immer auf sich gerichtet. Mittels Spiegelvorrichtungen blickte er selbst in die Winkel des Hofes ohne daß man ihn sah.

Eben in den Bau eines Mikroskops vertieft, hörte er nicht wie der Gouverneur einzat. Der schlug ihn nun nach seiner Gewohnheit deck auf die Schulter, daß die allenthalben herumstehenden Gläser klirren und die Lichter tanzen. Eigentlich hatte ihm Arakschew noch nie getraut, aber er hatte ihn als den besten Landwirt unter seinen Verwaltern geschätzt.

Der Betroffene fuhr herum, Arakschew glaubte ein kleines Ausleuchten hinter seiner scharfen Beile zu bemerken. Ihr seid es, Herr, rief er, welche Freude. Und dann begann er sogleich von einem Beisprechen zu erzählen, den er aufs beste abgeschlossen hatte. Arakschew hörte ihn an, streckte sich und gähnte. Wenn du wüßtest, Dmitri, wie wohl mir ist,



Der Gast

Kubin



Reitberg bei Dietramszell

Georg van Dillius t

jagte er. Eine Nacht nicht der Tyrann zu sein, in Ruhe schlafen zu können, unter treuen Menschen. Er ärgerte sich sofort, daß er „treue Menschen“ gesagt hatte. Das macht ihn misstrauisch, wenn er klug ist, dachte er. Und klug ist er, es wird kein leichtes sein ihn zu treffen. Und mit Bedauern erinnerte er sich des anonymen Briefes, der Dmitri als Angehörigen des Bundes der vereinigten Elaven bezeichnet und ihn, Araksichjew, geraten hatte, beim Besuch seines Camonewischen Gutes sich möglichst im Freien aufzuhalten, und zwar tagsüber, während der Nacht habe er nichts zu befürchten.

Es traf sich glücklich, daß der folgende Tag so hell anbrach, wie die Nacht klar gewesen war. Araksichjew verließ schon am Morgen das Haus und sah sich bei den Bauern um; mittags ließ er sich auf einer der längs der Allee stehenden Bänke nieder, die hinter dem Haus durch einen offenen Park gegen Osten führte. Es war hier um diese Stunde so warm, daß es sich selbst im Winter unter offenem Himmel sitzen ließ. Und ein Sonnenwarr war auch Araksichjew schon immer gewesen, im Gegenjatz zu den meisten seiner Landsleute; ein heller Tag machte ihn bis zum Leichtsin-

fröhlich, und mit drei Steppenpferden vor dem Schlitte über den gläsernden Schnee zu jagen war ihm ein Genuß für den er alle Schwere des Petersburger Winters herschente. Ja wie müssen die Behauptung, er sei ohne Bewußtseinheit gewesen, berichtigen: die im russischen Winter so kostbare Sonne verführte ihn, sich gern auf diesen Bänken niederzulassen.

Ubrigens war der einzige Grund, warum man ihm nachstellte, eben seine Begünstigung durch den Jaren. Er war weder ungerecht noch grausam, und sein Steckenpferd bildete, wie gesagt, nur das Bestreben, den Anschlägen auf sein Leben gesichts zu entgehen.

So gab er denn heute dem verdüßten Diener den Befehl, das Essen heraus zu bringen und auf den Tisch vor der dem Hause am nächsten stehenden Bank zu setzen. Jener Diener war wieder Nikitin der schmauzbärtige Cäuser, der ihn am Abend vorher, die Fadel in der Hand, als erster begegnet war.

Dieser Alte hatte gewiß noch nie ein treuliches Wesen gegest. Was seine Treunfucht betrifft, so freute er ihr nicht etwa chronisch, sondern in unregelmäßigen Abständen, um, wie er sich betreuend sagte, den Wesen zu betäuben. Denn er war ein Kauz und durchaus nicht

ohne Wiß, ja er verstand sich sogar auf die Heilkunst; doch man sah ihn nicht sehr gerne, weil er ohne Stätte in seinem Leben war; jezt fleißig und dann faul, heute bißig wie ein Wolf und morgen fröhlich wie das Osterfest, bald frei umher springend, bald laufend hinter dem Ofen kauend. Und die Unruhe ist eine gespenstliche Eigenschaft, weiß Gott.

Araksichjew hatte ihn trotzdem gerne. Der Alte war ihm schon in der Kinderzeit vertraut gewesen, und das Verhältnis der beiden glied dem eines armen Vaters zu seinem reichgewordenen Sohn. Als Daher Nikitin die dampfende Schlüssel voll Hatzerei auf den Tisch stellte, hielt er ihn am Kette fest. Der Alte grunzte, er schien besonders übler Laune zu sein.

Wieder getrunken, he? fragte Araksichjew blinzelnd, was gibts denn zu murren. Was fehlt denn? — Kümmerst Euch um Luces, Herr, ich rat Euch gut. — Was meinst du, Alter? Kennst, setz dich her und erzähl.

Die Aussicht vor ihnen ging wie durch ein Fenster zwischen zwei Häusern, deren kalte Aste ineinandergriffen auf das Feld hinaus, auf den die blendenden Flächen und die blauen Schwatten der Winterjonne lagen, und an deren Horizont jezt, scharf wie ein Schattentisch gegen den

Himmel, eine Gefahr sichtbar wurde. Jetzt, da ich er, knuerte Nikitin. Wie die Füße herüber, sah ihr ein Blick über das Gesicht, doch Kratschjehow erkannte, daß es die reflektierenden Brillengläser des Verwalters waren.

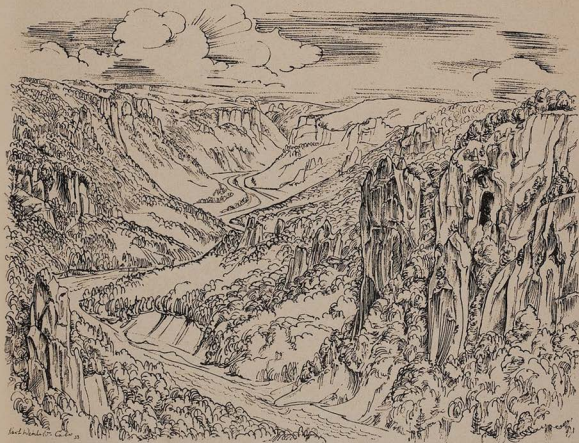
Der Bauer wollte die Faust gegen ihn hinüber, nahm Euch in acht — vor dem, wollte er sagen, aber er kam nicht mehr dazu. Unter der in einiger Entfernung von ihnen stehenden Bank und kurz nacheinander unter allen Bänken, die längs der Allee standen, entlud sich ein scharfbarer Knall und die beiden wurden durch einen mächtigen Stoß zu Boden geschleudert.

Kratschjehow hatte während des Vorfalles mehrwöchentlich keinen Gedanken an die etwaigen Folgen, sondern er beschäftigte sich in der Sekunde, in der er sich zwischen Bank und Boden befand, nur mit der möglichen Ursache. Er war geistesgegenwärtig und erfaßte genug um zu bemerken, daß ihn nur der Luftdruck einer Sprengwirkung getroffen hatte, und so brach er die Untersuchung seines Körpers bald ab und sprang auf die Bank zu, von der er so unglücklich entsetzt worden war. Er sah beängigt, bemerkte er unter dem Sitzbrett einen winzigen Erker angebracht, der lustig in der Sonne funkelte. Nikitin kam nun auch, zitternd und sich fortwährend betreuend.

Sobald er aber den Erker in Kratschjehows Hand erblickte, brach er in heulendes Schreien aus und schüttelte wieder die Faust in der Richtung, nach der Dmitri davongegangen war. Kratschjehow hatte den Splitter eine Weile betrachtet, da fiel ihm auf, daß es nicht eine Ebene, sondern eine gewölbte Glasfläche war von der Form, welche die Gelehrten „Sammlinse“ nennen. Ein Gedanke durchfuhr ihn, er hielt das Stück an die Stelle, wo es geworfen war: die hindurchgehenden Sonnenstrahlen wurden in einem winzigen Punkt auf der Erde vereinigt. Halte die Hand unter diesem Fleck, befahl er. Aber der Alte zog sie sogleich wieder zurück und rief sie verdrießlich. Versteht Ihr Euch auf die Künste? fragte er. Ein wenig, meinte Kratschjehow. Es wird gut sein, wenn du nun die Erde dort, wo der Sonnenfleck war, insafscherst. Nikitin tat es, die Stelle war schneefrei und gar nicht hartgefroren, ja die Erde ließ sich zu einem schwarzen Pulver zerreiben, zu Zündstoff. Kratschjehow verstand sich auf die Materie. — Und nun tritt wieder in die gleichen Fußspuren wie vorher als du mit den Bretz brachtest. Der Alte folgte dem Befehl. Sein Schatten bedeckte den Boden genau neben der Stelle, wo das Pulver lag; wenn er die Faust schüttelte wie er es getan hatte, huschte ihr Schatten darüber hin.

Ihr versteht mich, sagte Kratschjehow seinen Freunden, denen er die Geschichte später erzählte. Der Stiel hatte ein Brennglas unter jeder Bank so angebracht, daß die gesammelten Strahlen der Mittagssonne das darunter geschüttete Pulver zur Explosion bringen mußten. Er rechnete, daß ich mich dann im Freien befinden würde, und da es Mittag sein mußte, würde ich mich auf eine der präparierten Bänke setzen. Er rechnete nicht, daß ich mich dann just mit meinen stuppigsten Hosen unterhalten, und daß dieser just die Faust gegen ihn ballen würde.

Was war mit jenem Brief? fragte man. Ich vermute, daß jenen Brief, durch den ich vor Dmitri gerettet wurde und der mir riet, mich tagsüber außerhalb meines Samowoschen Hauses aufzuhalten, er selbst geschrieben hat. Er wußte, daß ich niemand an den Kraken gebe, ohne ihn überführt zu haben. In der Tat bin ich auf den Brief in gewissem Sinn hereingefallen, und das ist der einzige störende Umstand in der Aufdeckung des gläsernen Attentates, auf die ich mir übrigens viel zugute tue. — Und was ist aus ihm geworden? — Wie fanden ihn umweil im Schnee, der von seinem Blute gerötet war; als er merkte, daß ich noch lebe, schnitt er sich mit einem feinen verfluchten Glasplitter die Pulsadern auf.



Heroische Landschaft

Kurt Weinhold-Calw

DER NASENHÄNDLER

In einem Gasthose saßen bei der Mahlzeit mehrere Reisende und unter ihnen auch ein alter Krämer aus einer kleinen Meilen entfernten Stadt, der als ein Weizhals bekannt war. Der Krämer hatte eine große Nase, die feuerrot war und die drei kleine Auswüchse zierte, so daß sie Befitzer, der wegen seines bekannnen Geiges öftendes nicht beliebt war, oft überwegen verspottet wurde. Dem Krämer gegenüber hatte sich ein Fremder niedergelassen, den man für einen Handelsreisenden halten konnte; der betrachtete mit Aufmerksamkeit den Krämer und besonders dessen Nase.

Der Krämer fühlte sich veranlaßt, mit dem Fremden mehrere Worte zu sprechen, und gab zu verstehen, daß ihn die ungewöhnlich lange Betrachtung seines reichlich ausgestatteten Riechorgans sattigam verdrieße.

Aber wie erlauchte der karge Mann, als ihm der Fremde mit größter Höflichkeit zur Antwort gab: „Sie werden über meine Ihnen etwas beleidigend vorkommende Betrachtung Ihres stattlichen Nase nicht mehr zürnen, wenn Sie meine Rechtfertigung gehört haben. Ich bin der Agent einer großen Nasenhandlung und reise im Auftrage eines Handlungsbauwes, um die stattlichsten Nasen zu kaufen. Ihre Nase ist nun — ohne Schmeichelei — die schönste und erhabenste, welche mir bisher vorgekommen ist. Auch habe ich bereits einen schönen Vorrat von Nasen aus allen Ländern, aber Ihre Nase wäre mein Triumph und die Zierde des ganzen Warenlagers!“

Voll Zweifel, was er sich von dieser Rede denken solle, schob der Krämer ein Weilchen, und der Nasenkäufer fuhr deshalb fort: „Sie scheinen an meinen Worten zu zweifeln? D, sprechen Sie mir die Summe aus, welche Ihnen genügend wäre für diesen Schmutz — für diese Königin aller Nasen, fordern Sie dafür, was Sie wollen!“

„Aber mein Herr“, rief der Krämer unwillig, „wie kann man eine Nase verkaufen, wenn man noch lebt?“

„D, vom Leben ist keine Rede“, sprach der Nasenhandler. „Solange Sie leben, behalten Sie Ihre Nase in Frieden, erst nach Ihrem Tode tritt die Handlung in deren Alleinbesitz. Ich biete Ihnen hundert Taler in klingender Münze für die Nase und bin nur der Besitzer, wenn Sie gestorben sind; so behalten Sie ja die Nase durchs ganze Leben!“

Dem geizigen Krämer schien es jetzt einzu-leuchten, daß er ja auf diese Weise einen unerhöht vorteilhaften Handel schließen könnte; er fragte vorsichtig den Nasenhandler: „Wenn ich nun Ihren Wunsch erfülle und den Handel abschliesse, erhalte ich sodann von Ihnen die genannte Summe?“

„Gewiß! Sie vor der Gesellschaft hier, die als Zeuge für mich und Sie gültig ist, den Handel redlich abmachen, erhalten Sie die hundert Taler!“

Freudlich rief der Krämer: „Ja, ich bin mit Ihrem Angebot vollkommen zufrieden. Sie sollen nach meinem Tode die gekaufte Nase haben!“

„Schön, der Handel ist abgeschlossen, aber ich habe noch eine Bedingung zu machen, nämlich wegen des Neugeldes, denn es könnte Sie oder mich der Handel gereuen; daher wird festgesetzt, daß derjenige, welcher von uns beiden sein Wort zurücknimmt, vom ganzen Handel nur ablassen kann, wenn er dem anderen zehn Taler Neugeld bezahlt.“

Bergnügt rief der Krämer: „Damit bin ich gern einverstanden!“

Kehrvers



Scherenschnitt

J. Hahn

„Nun gut, die ganze Gesellschaft ist Zeuge, und ich fordere diese Herren auf, über Erfüllung der festgesetzten Bedingung immer zu wachen.“

Mit schwer ungedrückt Lachen gelobten das die Anwesenden, die dem seltsamen Handel zugestimmt hatten. Der Nasenhandler war großer Laune und flüsterete dem Krämer zu, er solle das Bestellte bringen. Der Krämer entfernte sich und kehrte bald mit einem glühenden Brenneisen in der Hand zurück, das ihm der Reisende abnahm. Damit fuhr er schnell nach der Nase des Krämers, der erschrocken zurückwich. Als er sich weitend nach der Ursache der Mißhandlung, die seine Nase zugeadcht war, fragen wollte, stand der Nasenkäufer mit dem glühenden Eisen schon wieder neben ihm und bat ihn freundlich, er solle seine Nase ein Weilchen herhalten, weil er sie, die er doch gekauft habe, mit dem Stempel seiner Firma bezeichnen müsse, um sie wiederzuerkennen. Der Krämer geriet in Zorn und verbat sich ein solches Anstehen, allein der Nasenhandler bestand auf seinem erkauften Rechte und rief die zu Zeugen gebetene Gesellschaft um Beistand an. Alle traten auf seine Seite und behaupteten, daß er im Rechte sei.

Was sollte der geizige Krämer tun? Nach langen, verzweifelten Erträgen mußte er sich doch entschließen — da er seine Nase unbezweifelbar behalten wollte — von dem geizigen Handel zurückzutreten und dem Nasenkäufer zehn Taler Neugeld zu bezahlen. Mit lauten Verwünschungen über seinen Verlust verließ der geizige Krämer den Gasthof, in dem man seine Habgucht so derb gestraft hatte.

Der Nasenagent aber war ein lustiger Vogel, der sich mit der Gesellschaft verschworen hatte, den geizigen Krämer zu prellen. Kaum war der Weizhals fort, begann die ganze Gesellschaft erst recht lustig zu werden. Es wurde so lange getrunken, bis des Krämers zehn Taler im Besitze des Gastwirtes waren. Aber der Krämer mied von nun an ängstlich das ihm so gefährlich gewordene Gasthaus, was sich der Wirt nicht sehr zu Herzen nahm, da der geizige Kunde beinahe nichts zu verdienen gegeben hatte, während die lustige Gesellschaft sehr oft bei ihm einkehrte.

RANDBEMERKUNGEN

Die Schule der öffentlichen Meinung muß man durchmachen und suchen, ganz gleichgültig gegen dieselbe zu werden.

Manchmal schämt sich einer für die ganze Menschheit.

Mancher glaubt, es sei dem lieben Gott fürchtbar unangenehm, wenn er nicht an ihn glaubt.

Ei! Lei! Wenn Narrenhände
Din in die Mähne kratzen,
Dann mach dem Spiel ein Ende
Und zeige deine Tazgen.

Nicht die Günst, sondern vielmehr die Ungünst der Verhältnisse ist der Hammer, welcher den rechten Mann schmiedet.

Wenn dich auch alle verlassen: Dich, dich hast du ja noch!

Menschen, die niemals über Dinge reden, von denen sie nichts weiß leben, pflegen für unbedeutend gehalten zu werden.



Tolle Antworten

Erzählt von Hans Bethge

Friedrich der Große hatte eine große Hochachtung vor den Franzosen, nicht nur vor ihrer Kunst und Wissenschaft, sondern auch vor den französischen Soldaten. Doch hatte er verfügt, daß kein Franzose als Rekrut für seine Armeen angeworben werden dürfte.

Eines Tages meldete sich bei Hauptmann Lindberg ein junger Franzose und äußerte den Wunsch, in der preussischen Armee dienen zu dürfen. Der Hauptmann wies ihn erst ab, dann schwankte er. Da es sich hier um einen besonders stattlichen, sympathisch aussehenden Menschen handelte, mochte er nicht auf ihn verzichten und stellte ihn nach kurzer Überlegung in sein Bataillon ein.

Der Hauptmann wußte, daß der König, wenn ihn bei der Musterung irgendein Soldat besonders gefiel, auf diesen zuzugeben pflegte, um drei Fragen an ihn zu richten, und zwar immer in derselben Reihenfolge. Erstens: Wie alt bist du? Zweitens: Wie lange dienst du? Drittens: Bekommst du deineöhnung und deine Montierungsstücke richtig?

Da der Hauptmann annahm, daß der König auf diesen prächtigen, gut aussehenden Soldaten sehr bald aufmerksam werden würde, übte er ihn zunächst die drei notwendigen Antworten ein, denn der Mann verstand noch kein Wort Deutsch.

Auf die erste Frage: Wie alt bist du? hatte er zu antworten: Vierundzwanzig Jahre. Auf die zweite Frage: Wie lange dienst du? Ein Vierteljahr. Auf die dritte, die nach dem richtigen Empfang vonöhnung und Montierungsstücken: Beides richtig, Majestät.

Der junge Franzose lernte die ihm vorgeschriebenen Worte ausgezöhnet, freilich wie ein Papagei, ohne ihnen Sinn zu begreifen.

Bei der nächsten Musterung schritt der König die Front ab, sah sich die einzelnen Leute an, blieb, wie Hauptmann Lindberg vermutet hatte, vor dem jungen Franzosen stehen, sah ihn wohlgefällig an und richtete die drei bekannten Fragen an ihn. Unglücklicherweise änderte er aber diesmal die Reihenfolge und fragte zunächst:

„Wie lange dienst du?“

„Vierundzwanzig Jahre“, erwiderte der Franzose im klassischen Deutsch.

Der König glaubte, er höre nicht richtig und fragte weiter:

„Wie alt bist du?“

„Ein Vierteljahr“, entgegnete der Rekrut und meinte, seine Sache gut zu machen.

Friedrichs Augen funkelten vor Zorn.

„Keil, entweder bin ich verreckt — oder du bist es!“

„Beides richtig, Majestät“, war die strahlende Antwort.

Der König stand wie angeknockt und gaff sich fassungslos an den Kopf.

Jetzt trat Hauptmann Lindberg, dem der Angstschweiß auf der Stirn stand, einen Scheit vor und gab die nötigen Erläuterungen.

Der König war erst unwillig, daß man gegen seinen Befehl einen Franzosen eingestellt hatte, dann aber lachte er herzlich und ließ den Franzosen bei der Armee.

Olympischer Fälschung

*Der Göttervater steckt sich eine Nase
Von weinrotfroher Farbe ins Gesicht,
Frau Juno nippt an einem Stengelglase
Und lacht; sie will nicht hören, was er spricht.*

*Mars hat die Koppel abgeschnallt und länzelt
Mit Venus, die ihm über ist an List,
Und wie sie girrt und äugt und um ihn schwänzelt,
Vergift er schnell, was er sich schuldig ist.*

*Hephäst und Argus sitzen stets beisammen,
Der eine haßt und unterschätzt die Frau'n,
Der andre überwacht die Liebesflammen
Und hat auch Grund, den Frauen zu mißtrau'n.*

*Der kleine Amor flügelt um die Tische
Und zupft die Göttinnen am Kleid, der Schelm;
Der Nektar schäumt in einer roten Nische,
Eis kühlt den Schlaftrunk in Athenens Helm.*

Georg Schwarz

Kleine Verwechslung

„Doktor“, schlachtete die schöne Frau, „ach, wenn Sie wüßten —“

Der berühmte Schiedsgerichtspräsident pustete ungeduldig seine Pfeife.

„Liebe, gnädige Frau, beruhigen Sie sich!“

„Ich bin ja so unglücklich... Ach, wenn Sie eine Ahnung hätten!“ schloß sie verzweifelt.

„Bei meiner Praxis bleiben die Ahnungen nicht aus!“ seufzte der Anwalt.

„Dyotogottogott...“ zitterte es von den Lippen der schönen Frau, während sie mit tränenmassigen Augen ins Leere starrte. „Eine unschuldige Frau so zu mißhandeln!“

„Ja — diese Männer!“ nickte der Anwalt.

„Er gönnt mir die Luft nicht, die ich atme; er ist grausamer als grausam... Seine ewigen Eiferfuchteleien —“

„Wenn ich Sie recht verstehe, gnädige Frau, will der Herr Verwalter sich schaden lassen!“

„Er?“ richtete sich die schöne Frau empört auf, „ich will ein Ende machen!“

„Sie, gnädige Frau?“

„Ja, wohl, es muß sein! Sie machen sich ja keinen Begriff davon, wie er mich peinigt, wie er meine zartesten Gefühle mit Füßen tritt, wie rasch er es vergessen hat, daß ich ihm die zärtlichste Liebe entgegenbrachte und ihm nie, nie auch nur den geringsten Anlaß gab, an meiner Treue zu zweifeln! Nicht die kleinste Kleinigkeit kam er mir nachweisen; und trotzdem spioniert er mich nach und bereitet mir die Hölle auf Erden... Nein, nein, Doktor, versuchen Sie es nicht, meiner Mann zu entschuldigen; ich will nicht mehr bei ihm bleiben... Mein Entschluß ist unerschütterlich!“

„Sie können überzeugt sein, gnädige Frau, daß ich nur Ihr Bestes will!“

„Ich danke Ihnen, Doktor... Sie verstehen mich!“

„Daran dürfen Sie nicht zweifeln!“ Der Anwalt nahm einen Bleistift, prüfte die Spitze und sagte sachlich: „Also Schiedung!“

„Unbedingte!... Dieses Matrimonium muß ein Ende nehmen... Ein Mann, der behauptet, daß ich einen Liebhaber habe, der verdient meine Liebe nicht!“

„Schön, gnädige Frau... Ich werde ihn einladen, mich zu besuchen, um die Angelegenheit zu besprechen... Wie heißt er mit dem Vornamen?“

Die schöne Frau tupfte sich die Tränen von den Wimpern und flüsterte, noch ganz benommen von all dem Leid und Schmerz:

„Wec — mein Mann oder mein Freund?“



DAS AUSLAND LACHT:

GESCHLAGEN

Er (im Streit): „Ja, wenn du es wissen willst, ich habe dich mit meines Geldes wegen geprügelt.“

Sie: „Könnte ich die doch ebenso leicht erklären, weshalb ich dich geprügelt habe.“ (Lise)

DER HELD

Großvater: „Ja, Kinder, ich war auch im Krieg. Einmal, als der Feind mich sah, lief er was er konnte.“

Der kleine Max (aufgeregt): „Und hat er dich erwischt?“ (Il Motto per ridere)

PHRENOLOGIE

„Glauben Sie, daß man aus den Erhöhlungen des Schädels eines Mannes auf dessen Charakter schließen kann?“

„Hm! Wohl eher auf den Charakter seiner Frau.“ (Ideas)

RAFFINIERT

„Haben Sie gehört, der Schriftsteller H. will heiraten.“

„Eicher nur, um seinen Verlegerkreis zu verdoppeln.“ (Kikeriki)

DIE STIMME

Sie (im Ehefreit): „Eine innere Stimme sagt mir...“

Er: „Im Gottes willen! Eine innere Stimme haßt du auch noch?“ (Le Rire)

VORTEIL

„Mein Vater ist bei der britischen Polizei.“

„Ist die besser als die Polizei zu Fuß?“

„Natürlich! Die kann doch schneller fort, wenn was passiert.“ (London Opinion)

PASTETEN

Gast: „Diese Pasteten sind ganz ungenießbar.“

Wirt: „Mein Herr! Ich habe schon Pasteten gebakten, als Sie noch gar nicht geboren waren.“

Gast: „Und warum feiern Sie sie erst jetzt?“ (Answers)

PORZELLAN

Museumsdienner: „Dieses Porzellan ist über zweihundert Jahre alt.“

Reisende Dame (zu ihrer Diennerin): „Haben Sie gehört? Zweihundert Jahre! Bei Ihnen hätte es nicht vier Wochen gehalten.“ (Tü Bits)

Tellersammlung

Zell besitzt eine historische Tellersammlung. Zell hat einen Teller von Napoleon, einen Teller Friedrichs des Großen, einen Teller von Mozart, ja sogar einen Teller Gans, auf dem er sein Vinfengericht verkauft hat.

Meint Minna:

„Mein Mann hat eine historische Löffelsammlung.“

„Was für Stücke besitzt er denn?“

„Einen Löffel vom König von Ungarn, einen Löffel vom Bismarckhof, einen Löffel aus dem Goethergarten und einen Löffel vom Hotel Schiller.“

Deutlich

An der russischen Grenze sollte einmal eine größere Warenpartie durchgeschmuggelt werden. Aber den neuen Zollbeamten ist man sich nicht recht im Klaren. Deshalb wendet sich der Schmuggler an ihn: „Wäterecken Dmitroff, wenn ich die auf jedes Auge einen Hunderteubelschein lege, kannst du dann noch sehen?“

„Nein“, entgegnete der, „aber wenn du mir noch einen weiteren Schein auf den Mund legst, dann könnte ich nicht einmal mehr sprechen!“



„So, Fräulein — und jetzt beginnt wieder der Ernst des Lebens!“

GEWALT

KleinStadt. Marktplatz. Menschenauflauf.

Der hiesige Schutzmann faßt einen hiesigen Abelstätter.

„Kommen Sie mit!“

„Ich denke nicht daran!“

„Herr! Ich bin Polizist! March auf die Polizei!“

„Nicht im Traum!“

Der Polizist faßt den Abelstätter am Kragen. Der Abelstätter reißt sich los. Der Polizist dreht ihm den Arm auf den Rücken. Der Abelstätter teilt ihm ins Schenkel. Der Polizist wuchtet den Gummimüppel. Der Abelstätter nimmt ihn weg. Der Polizist zieht den Revolver.

„Herr! Wenn Sie nicht mitkommen, schieße ich!“

„Sie werden nicht schießen. Auf mich schießt man nicht. Ich gehe nicht mit.“

Der Polizist schreibt vergewißelt:

„Wenn Sie nicht mitkommen, sage ich Ihrer Frau, wo Sie vorigen Sonntag waren.“

Der Abelstätter ergibt sich:

„Ja, wenn Sie mit mir Gewalt kommen — —“

DER SPUCKNAPP

Als der Schah von Persien in Wien weilte, hatte er die Gewohnheit, auf den Fußboden und auf die Leppische zu spucken. Als er einst bei eifrigem Rauchen wieder auf den Leppich spuckte, befahl die Dame, bei der er zu Besuch weilte, ihrem Diener, einen Spucknapf zu bringen und vor die Füße des persischen Herrschers zu stellen, damit die persischen Leppische nicht beschmutzt würden. Der Diener tat, wie ihm geheißen, doch der Schah schob das ihm unbekannte Gerät mit dem Fuße weg und sagte: „Nehmen Sie das Ding weg, ich spucke sonst noch hinein!“

A. Köhler

Das schönste und wertvollste

GESCHENKI

Die gesunde und praktische **LEBENSWEISHEIT** nach gesammelten Erkenntnissen der Philosophie vom Altertum bis zur Gegenwart

Zusammengefaßt in dem Buch

„Für stille Stunden“
durch v. Krempelhuber

450 Seiten in Ganzleinen geb. nur M. 2.85
zuzüglich 40 Pfg. für Porto

Zu beziehen durch

G. Hirth Verlag AG., München
Herrnstraße 10

Ein Buch
fürs Leben!

Zur Erbauung
für jung und alt!



Wochenchrift für Alt und Jung. Verlegt bey E. Hirth.

1834

Münchner Märchen

Nur wenigen dürfte es bekannt sein, daß auf Münchens Boden eine Fülle der schönsten Märchen entstanden sind, von Märchen, die sich an glutvoller Phantasie mit denen des Orients wohl messen können, diese aber an erzieherischem Wert vielleicht noch übertreffen. Der „Münchner reitende Postillon“ hat diese Märchen, wie sie in Giesing, Haidhausen und in der Au von Großmutterchen in der Denecke erzählt werden, mit Liebe gefammelt und bringt eine Auswahl dieses Schatzes seinen Lesern.

Die unpünktliche Miezi

Miezi war ein seelengutes Mädchen und so holden Angesichts, daß die reifsten Söhne der Stadt um sie warben. Doch hatte sie zu diesen Vorzügen leider auch einen Fehler: sie war unpünktlich, und wenn sie einen Jüngling zu einem Rendezvous bestellt hatte, so konnte es gar oft geschehen, daß sie eine volle Stunde zu spät zu dem vereinbarten Treffpunkte kam. Denn da gab es zu Hause in letzter Minute noch immer etwas zu tun, da mußten Handschuhknöpfchen angenäht, ein Löffelchen im Strumpf gestopft werden, oder es konnten Hauschlüssel und Lippenstift nicht gefunden werden.

Eines Tages nun hatte Miezi mit einem schönen Jüngling, der Rudi hieß, vereinbart, daß sie sich abends um 8 Uhr im Englischen Garten bei der dritten Bank am „Chinesischen Turm“ treffen wollten. An diesem Abend schneite es heftig, und ein eisiger Wind blies von Ismaning her über den Englischen Garten. Als Miezi um neun Uhr siebenzehn Minuten zu der vereinbarten Stelle kam, wie erschrak sie da, denn vor der dritten Bank stand ein steif gestorener Schneemann. Schwer nun konnte das Mädchen unter dem schneebedeckten Hut die Züge ihres geliebten Rudi erkennen,

dem zwei lange, bis zu den Knien reichende Eiszapfen aus den Nasenlöchern hingen. „Rudi!“ schrie sie erschreckt auf. „Hu — hu — das war ich einmal“, kam es dumpf aus dem Inneren der Gestalt, „nun aber bin ich ein Schneemann geworden und muß es so lange bleiben, bis du einmal pünktlich bist und mich dadurch erlösest.“

Am nächsten Tage aber hatte Miezi ihre Strappes nicht finden können, und so wurde es denn wiederum neun Uhr sechs Minuten, bis sie zu Rudi kam. Woche um Woche vergingen auf diese Weise, und eines Abends — es ging schon gegen den Frühling zu — war die Stelle, wo der Schneemann gestanden hatte, leer. Ein Mädchen namens Hildegard, das pünktlicher als Miezi war und nur um eine halbe Stunde zu spät zum Rendezvous kam, hatte Rudi erlöst. Da mußte Miezi bitterlich weinen, und wenn sie nicht gestorben ist, so kommt sie noch immer um eine Stunde zu spät.



Der bestrafte Grandhauer

Wenn ihr dieses Märchen verstehen wollt, liebe Kinder, so müßt ihr vorher wissen, daß „Grandhauer“ Menschen sind, denen der liebe Gott nichts recht machen kann, die immer zu nörgeln haben, und sei es auch nur über eine Kleinigkeit. Ein solcher Münchner Grandhauer war auch Alois Hintermoser. Nie konnte ihm die Temperatur des Bieres entsprechen, und äußerte er einmal „so halt is wieder, dös Bier, daß ma bald in mei'm Darm Eisfischeln ho“, so nörgelte er ein andermal „so warm is wieder, dös Lacha, als wann a Rinderwäsch d'rin auskocht wo'd'n war!“

Eines Abends nun hatte sich Alois in seinem Stammlokal eine Kalbshaxe bestellt. Kaum legte er das Messer an das Fleisch, als er der Kellnerin Kathi schon anfuhr: „Dös zache G'lump soll a Kalbshaxent sei? A Hinterfuß von an' zwoahundertjährigen Elefanten is, den wo im Tierpark Hellabrunn drauß der Schlag troffa hat! Freilich, a Mark schägge zohl'n, und nacha vier Boda lang im Schwabinger Krankenhaus mit Rizinusöl aufzog'n werd'n, mit war's gnu!“ Kaum hatte Alois diese Worte ausgesprochen, als er erstarre, denn an Stelle Kathi's stand eine schlankke Fee neben ihm. Sie hob ihren Zauberstab über die Haxe und sprach mit gültigem Lächeln zu Alois: „So, wie diese Haxe nun weicher ist, denn Butter, soll die hinsort auch jeder andere Wunsch erfüllt sein!“ „Oel, mada S' hoan Krampf!“ knurrte Alois, aber wie erstaunte er, als sein Messer nun wirklich wie durch Butter in das Fleisch fuhr! Und so erfüllte sich ihm auch weiterhin jeder Wunsch. Stets hatte das Bier die richtige Temperatur, stets waren die Karten beim Tarockspiel richtig gemischt, und nie mehr konnte er darüber klagen,

daß der Schnupftabak von Jahr zu Jahr schlechter würde. Allmählich überfiel ihn tiefe Schmerzmur, und ein über das andere Mal äußerte er „i sag, wia's is: bal ma nix mehr z' schimpfa hat, is 's ganze Leb'n nix mehr wert!“ In diesem Zustand warf sich Alois eines Abends in den Schwabinger Bach. Zufällig fand jedoch gerade die Bachauskehr (statt, und so versank denn Alois nur bis zu den Knien im Schlamm. „Frei!“ murzte er da, „a oanzig's Mal, bal ma si im Leb'n dafaußa wui, muoß der Magistral 'n Bach auskehr'n lassen! Und überhaupts — — —“ Da hatte Alois zum Schimpfen zurückgefunden und wurde wieder glücklich.

ASCHERMITTWOCH

Daß es am Aschermittwoch war,
Macht folgendes vielleicht erst klar:
Ein Mann, der seine Pfeife stopft,
Hat eine Nase, die ihm tropft,
Und diese nassen Nasentropfen,
Die hindern ihn beim Pfeifestopfen,
Und darin liegt es auch begründet,
Daß sich sein Tabak nicht entzündet.
Worauf er, daß es nicht mehr tropft,
Sich Tabak in die Nase stopft.
Sein Nachbar fragt, sowie er sieht,
Daß nun die Pfeife wieder zieht,
Warum er nicht, solang' es tropft,
Die Pfeife weiter seitlich stopft?
Der Raucher stutzt, er kratzt sich und
Sucht ärgerlich nach einem Grund,
Bekommt ihn aber nicht heraus . . .
Und langsam geht die Pfeife aus.

Ernst Klotz



Glück

Quamquam Gattin wünscht sich ein Aquarium.
Quamquam bemüht sich um einen Gelegenheitskauf.
„Gesfern ist es mir gelungen.“
„Was?“
„Gesfern habe ich für meine Frau ein Aquarium bekommen.“
Der Freund hocht auf:
„Sie Glückliche! Ich möchte meine Frau schon lange für ein Aquarium eintaufen.“

Bliemchen

Der Waghjager Wenmwüste kam nach Leipzig.
Er geiff nach der Koffertasse.
„Darf ich Ihnen aus dem Kaffeejaß wahr-
sagen?“
Der Leipziger lächelte:
„Da gennen Sie bei uns lange suchen!“

Schönheit

Man sprach über eine unschöne Schau-
spielerin.
„Eigentlich ist sie gar nicht häßlich“, ver-
teidigte sie einer.
Meinte Marcus:
„Nein, Sie sieht nur so aus.“



Erinnerung

Die Schulklasse ließ sich photographieren.
Der Herr Lehrer in der Mitte, umgeben von seinen Schülern.
„Das ist eine schöne Erinnerung für euch“, erklärte er, „wenn ihr einmal groß sein werdet und das Bild betrachtet, werdet ihr euch sagen: schau her, da ist ja Fröh, der ist jetzt Rechtsanwalt in Riesa — und hier steht Arnold, der jetzt Reichstagsabgeordneter wurde — und da —“
Rief Rudi: „— und da ist der Herr Lehrer, der jetzt endlich tot ist.“

Gründlich

„Hat denn Ihr Sohn überhaupt ein
Gymnasium besucht?“
„Eins? Auf fünf'en ist er gewesen!“
(Ferdinand Silberstein)

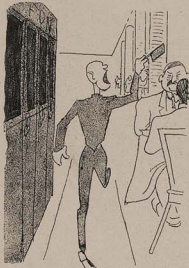
Höchster Triumph

„Wie haben es wirklich weit gebracht! Wir
fahren ohne Pferd, drahten ohne Draht —
fehlt nur noch eines!“
„Und das wäre???“
„Nüggist — ohne Frau!“

Im Antiquitätengeschäft

Verkäufer: „Hier der Tisch, Louis XIV. —
sehen Sie sich nur die Füße an!“
Kunde: „Weder —, ich habe die Füße von
Louis XIV. nie gesehen!“

DIE TRANSAKTION!



„Herr Generaldirektor Knorr —
ans Telefon...!“



„Ein halbes Pfund Leberkäse? Gern,
mein Schatz — wird besorgt.“



„Die Aktien werden doch nicht
fallen...!“



„Zwanzig nach sieben — da bekomm
ich ja gar keinen mehr.“



„Katastrophaler Kurssturz — wir
können uns totschießen!“

GESCHÄFTE

Pietisch hat das große Los gewonnen.
Den Haupttreffer gemacht: zwei Millionen Mark. Bar auf die Hand.
Nach einem Jahr fragt die Steuer höflich an. Pietisch antwortet:
Bedauerer habe nicht einen roten Knopf.

Die Steuer versteht keinen Spaß. Pietisch wird vorgetadelt.
Ein würdiger Herr empfangt ihn.

„Was soll das heißen?“ fragt der Herr. „Sie wollen uns einreden,
daß Sie die ganzen zwei Millionen verbraucht haben? Das ist doch
nicht möglich! Zwei Millionen sind doch noch immerhin zwei Millionen!

Och, nehmen wir an, Sie hätten Schulden, die Sie bezahlen mußten,
sagen wir: 300 000 Mark... Sie haben sich eine neue Wohnung ein-
gerichtet, Kostenpunkt sagen wir: 200 000 Mark... und für Ihre
Lebenshaltung haben Sie in diesem einen Jahre, wenn Sie wie ein
Kretzler gelebt haben, sagen wir: 300 000 Mark verbraucht — macht
zusammen eine Million... dann muß Ihnen doch immerhin noch eine
runde Million geblieben sein! Wo ist die hin?“

Sagt Pietisch: „Na — und Geschäfte hab' ich gar nicht
gemacht...!“

S. T.

DER CHEF

Man nimmt heute Geld, wo man es findet.
Der Reisende in Konfektion betrat den Laden und winkte einem jüngeren Mann.

„Kann ich den Chef sprechen?“

„Für Reisende ist der Chef nicht zu sprechen.“

„Es soll Ihr Schaden nicht sein, wenn Sie es mir erwidlichen.“

„Wird?“ fragte der jüngere Mann.

„Jehn Markt.“

„Auch wenn er nichts kauft?“

„Auch wenn er nichts kauft. Hier sind die zehn Mark.“

Der jüngere Mann steckte die zehn Mark in die Tasche.

„Kann ich jetzt den Chef sprechen?“ fragte der Reisende.

„Gewiß.“

„Wo ist er?“

„Hier! Der Chef bin ich.“

REDAKTIONELLE NOTIZ: KÜNSTLER DER „JUGEND“

Der Schwabe Kurt Weinhold, dessen Zeichnung „Heroische Landschaft“ in ihrer rhythmischen Struktur an die polyphone Bewegtheit in den Alpenbildern eines Herkules Shegers oder Pieter Brueghel erinnert, gehört mit zum Kreis jener deutschen Künstler der Gegenwart, die in bewußter Abkehr von den Verismen einer rein zivilisatorischen Kunstauffassung eine starke Verinnerlichung in ihren Darstellungen anstreben. Hier ist unter Verzicht auf alles Archaische deutsche Kunst im besten Sinne des Begriffs.

A. W. R.

Das Titelblatt dieser Nummer „Frühlingstürme“ stammt von Anton Sailer-München.



klein
im Format-**aber**
gross
in der Wirkung

*Broughton
Tin*

DIE JUNGEN ANZEIGE

„Jugend“

SCHRIFTSTELLERN

bietet große Buchdruckerei mit angegliedertem bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder belletristische Werke sehr vorteilhafte

VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition der „Jugend“, München, Herrstraße 10.

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung verb. mit Schwinden d. beat. Kräfte. Wie ist dieselbe v. ärztl. Standpunkte aus ohne wertlose Giewaltnittel zu behandeln u. zu beheben? Wervollere, n. neust. Erfahrungen bearbeitet. Ratgeber für jedermann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Geiz. Einzw. v. M. 1,50 in Brielmann's zu beziehen vom Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz).



*Carillon
Bouillon
faillon
Hoffen
Heiferkeit*

allen Apotheken erhältlich

Zur Anfertigung jeder Art Drucksachen

empfi-hil auch G. Hirsh Verlag AG, München, Herrstr. 10

Fidus-Bilder

In Postkartenformat, Wiederabgaben der besten Werke eines Berliner Meisters, sind zum Preise von 50 Pf. für die Serie von 12 Stück herausgegeben. Der großen Verlegergemeinschaft von Fidus wird diese Veröffentlichung willkommen sein. G. HIRTH VERLAG AG, München, Herrstraße 10

Gebrauchte ADRESSIERMASCHINE

wird preiswert abgegeben G. Hirth Verlag AG., München Herrstraße 10!

LAFONTAINES

Ergötzliche Geschichten

mit 12 Kupfern nach Charles Eisen sind im unterzeichneten Verlag in einer vortrefflich ausgestatteten Ausgabe zum Preise von RM. 2,70 erschienen.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den Verlag G. HIRTH VERLAG AG, MÜNCHEN, HERRSTR. 10

Ein ergötzliches Bilderbuch

in der Anzahl-titel-Ausgabe der „Jugend“ mit über 1000 vortrefflichen Abbildungen, das in Millionen von Exemplaren als Wandbuch verbreitet ist. Preis 1,20 Mk. ohne Porto R. 4. 2,70. Bestellungen durch den Buchhandel oder den unterzeichneten Verlag G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

30 Flaschen feinste Weine

9 Sorten 36 Mk. franko Nachnahme Knappeser Ww., Hahnheim 53 b. Nierstein

30 Vortreffliche Kunstwerke

in vortrefflichem Verlagsformat, das nach Bilderabgabes aus der „Jugend“ für 25 Pf. für 90 Pf. die ganze Serie von 130 Stk. für RM. 6.— franco G. HIRTH VERLAG AG, München 2 NO — Herrstraße 10

Schöne Bilder

an den Wänden machen die Wohnräume lebhafter. Wo das Geld für Erwerbung von Originalen fehlt, hat der Bildliebhaber Ersatz an den Vierfarb-Kunstblättern der „Jugend“, die an den erstaunlich billigen Preisen von 50 Pf., 75 Pf. und 1.— Mk. je nach Größe durch den Kunsthandel und den unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. Der reich illustrierte Katalog (Preis RM. 2,70) erleichtert die Bestellung. G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

Lesst das

Sportfischer

die vortrefflich ausgestattete Fischezeit-schrift, Halbjahrespreis 3 M.

Fischereisport-Verlag Dr. Hanns Schiedler München NW 2 Kaiserstr. 41

Ein Buch fürs Leben ist: KREMPELHUBER

Für Stille Stunden

Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach gesammelten Erkenntnissen der Philosophie von Albertum bis zur Gegenwart. 450 Seiten in Ganzgeb. nur RM. 2,85 einzgl. 40 Pf. für Porto. Zu haben in den Buchhandlungen od. beim unterzeichneten Verlag G. HIRTH VERLAG AG, MÜNCHEN, HERRNSTRASSE 10

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen 1934 / JUGEND Nr. 5

Elternstolz

Die stolzen Eltern sprachen über ihren Knaben.

„Was soll er einmal werden?“

„Klaviervirtuos.“

„Lernt er schon?“

Die stolzen Eltern schüttelten den Kopf:

„Nein. Verkaufsfähig lassen wir ihm erst das Haar wachsen.“

Logik

Itlis fährt von München nach Mailand.

Hinter Jansbreuck spannt man eine zweite Lokomotive für die Bergfahrt vor.

„Bin ich zu schwer?“ fragt Itlis ängstlich den Schaffner.

„Das wird seit Jahren bei jedem Zug so gemacht. Bis zum Brenner. Oben wird dann die Maschine abgehängt.“

Itlis fragt:

„Seit Jahren bei jedem Zug? Da müssen sich ja oben auf dem Brenner eine ganze Menge Lokomotiven angesammelt haben.“

Der Zauberer

Der Sohn ging mit dem Vater auf den Kummelplatz.

Vor einer Wunderbude blieben sie stehen.

„Hast du gesehen, Vater?“ schrie der Junge, „Der Zauberer hat zehn Pfennige im Handumdrehen in ein Taschentuch verwandelt.“

Der Vater brummte:

„Das ist noch gar nichts gegen deine Mutter. Die verwandelt zehn Mark im Handumdrehen in einen Hut.“

Die beste Frau

„Ich finde, die besten Frauen sind die, von denen man am wenigsten spricht.“

„Und ich finde, die besten Frauen sind die, die am wenigsten sprechen.“

(London Opinion)

Crescendo

„Sehen Sie, Herr Knatter“, flüsterte Klara, dolce con sentimento. „Das schätze ich an Ihnen, daß Sie Freund sein können! Wie wenige Männer können das. Die Mehrzahl der Männer kennt nur die bewußte Alternative, — gräßlich ist das! Ein uneigennützigter, fühlender Freund tut mir so not —! Wollen Sie mir versprechen, daß das immer so zwischen uns bleiben wird?! Sie wissen ja, wie leicht kann aus Freundschaft Liebe werden. Es sollte mir leid tun, Herr Knatter, es sollte mir leid tun, Herr Knatter. Versprechen Sie mir —, wissen Sie, Willy, daß Sie wunderbare Augen haben! Warum sind Sie nicht Filmchauffeur? Und die hohe Stellen und — meine Hände —“

H. Rewald

Absicht

Der Ehemann ging auf den Kummelplatz. Er hatte zu Barons Wunderschau.

„Kann ich den Mann sprechen, der eine Dame zerlegt?“

„Warum?“

Der Ehemann seufzte:

„Ich habe einen Auftrag für ihn.“

Versehen

Kleinleukter kam aufgeregt zur Apotheke. „Sie haben mir Estrychnin statt Citrus gegeben! Was für ein furchtbares Versehen!“ Der Apotheker antwortete ruhig: „Wie? Versehen? Der Preis ist doch derselbe?“

Frauen

Villi sagte:

„Ich werde niemals heiraten, bevor ich nicht dreißig Jahre bin.“

Du erwiderte:

„Und ich werde niemals dreißig Jahre werden, bevor ich nicht verheiratet bin.“

Bildungslücke

Den Kater hat man ins Loch gesteckt ...

Warum?

Wegen mangelhafter Grammatik ...

Wie?o?

Er hat wieder einmal die besitzanzeigenden Futwörter verwechselt.

Einsamkeit

Eirich mietete ein Einfamilienhaus.

Mitten in der Einsamkeit. Mitten im Walde.

„Ist es auch ruhig?“ fragte Eirich.

Der Vermieter beruhigte:

„Keine Sorge. Die letzten beiden Mieter hat man hier am hellen Tage ermordet und kein Mensch hat etwas gehört.“

Fatal!

„Sie reisen viel. Haben Sie nie ein Eisenbahnunglück erlebt?“

„D ja. Einmal. Es war in einem Tunnel. Da küßte ich statt der Tochter den Vater.“

(Il Molto per ridere)

Nobel

„Wissen Sie, wer dieses Jahr den Nobelpreis gewonnen hat?“

„Nein. Ich interessiere mich nicht für Pferdereimen.“



R. Mahtl

Die sechste Flasche

In ein Gasthaus kommt ein Mann und trinkt. Eine Flasche, zwei Flaschen und so fort, bis es sechs sind. Dann sinkt er auf die Tischplatte nieder und schläft ein. Als er nach einigen Stunden vom Wirt geweckt wird, verlangt er die Rechnung. Der Wirt präsentiert sie ihm und dem nun schon etwas ernüchterten Trinker ist sie zu hoch, denn er behauptet, daß er nur fünf Flaschen getrunken habe. Der Wirt bestreitet dies und der Gast beharrt bei seiner Ansicht, indem er das wichtigste Argument, daß sein Magen nur fünf Flaschen fassen, ins Treffen führt.

„Ganz richtig“, sagt der Wirt, „aber die sechste Flasche, die Ihnen in den Kopf geflogen ist, die haben Sie vergessen.“

A. Köhler

Ein Bäckermeister in einer kleinen Stadt hatte sein Geschäft neben einem Gasthaus, das den Schild „Zum Ochsen“ führte. Wegen einer Zukunftsangst wurde er eines Tages zum neuernannten Bürgermeister beordert, der ihn nicht persönlich kamte.

Zu Bewusstsein seiner Würde, schrie der Bürgermeister den Bäckermeister an, ob er der Ochsenbäcker sei, denn so nannte man im intimen Kreis den Bäcker.

Der Bäcker stellte sich etwas schwehändig und tat, als ob er nicht verstände und der Bürgermeister wiederholte seine Frage, nur noch ein wenig lauter.

Da stellte sich der Angerufene dicht neben den Bürgermeister und fragte: „Verzeihen, Herr Bürgermeister, ich höre ein wenig schwer.“

Da rief der Bürgermeister zum drittenmal: „Sind Sie der Ochsenbäcker?“

Diesmal antwortete der Mann ganz gelassen: „Nein, ich bin kein Ochsenbäcker, ich bin nur der Bäcker neben dem Ochsen.“



„Und als der Morgen mählich graute —
Da war es auch um ihn gedreht;
Und fliegend sah man seine Taute
Daron — mit einem andern gehn.“
S. 2. Langhans 1917—181

Versorge Dein Kind



und Deine Familie durch Abschluss einer Familien-Versicherung bei der größten kontinentalen Gegen-seitigkeitsanstalt.

Gesamtkapital
620 Millionen
Schweizer Franken

Die Anstalt ist seit 1866
in Deutschland eingeführt

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich

Niederlassung für das Deutsche Reich, München, Leopoldstraße 8
Telefon 34251

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“



soll von jedem waldgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunststucke

1/2jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW 2, Karlsstraße Nr. 44
Tel. 596160**

DEUTSCHEUROPA

VIERTELJAHRESSCHRIFT FÜR DIE ERNEUERUNG EUROPAS AUS DEM REICHSGEDANKEN, HERAUSGEGEBEN VON DR. DR. DR. HANS K. E. L. KELLER FÜR DIE DEUTSCHEUROPAISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT

Inhalt des letzterschienenen Heftes:
Karl Anton Prinz Rohan: Erziehung zum Reich
Wladimir von Gzowski: Erwachendes Staatsbewußtsein
Stimmen der Zeit
Kampf um Deutscheuropa!

Preis des Heftes RM. —.60 • Jahresbezugspreis RM. 2.—
Heft 1 (Alois Dampf, Vergangenheit und Gegenwart des Reichs) kann für RM. 1.—, Heft 2 (Leopold Ziegler, Zehn Leitsätze zur Wirtschaft) und Heft 3 (Hans K. E. L. Keller, Die deutsche Idee, Völkerrecht) können für je RM. —.60 nachgeliefert werden.

Im Kampfe gegen alle internationalistisch-paneuropäischen Programme bekennt sich die (im Sommer 1931) begründete Deutscheuropäische Arbeitsgemeinschaft zur deutschgeschichtlichen völkisch-überwältigenden Idee des Reiches als Leitgedanke einer Völkerrechtspropaganda auf weiteste Sicht. Ihr Ziel heißt: Geistig gerüstet sein für den Tag, an dem die deutsche Revolution zur europäischen wird.

Im Buchhandel oder unmittelbar vom Kommissionsverlag
G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ARNOLD WEISS-ROTHEL; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verleger: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Graben 29a (Eisengasse Trattnerhof). — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrstraße 10. — D.-A. 9000. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N.Y. — Manuscripte sind nur an die Redaktion der „Jugend“, München, Herrstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Stavisky & Co.

oder

Der Feind im Innern!

Erich Wilke



„Noch einen einzigen detartigen Fall — und wir haben umsonst gerüstet!“